



Wir sind Fadinger

Predigt beim ökumenischen Gottesdienst bei der Communale-Veranstaltung zum 400. Todestag der Bauernhauptmanns Stefan Fadinger

5. Juli 2026, St. Agatha

Wir sind (leider nicht) Weltmeister! Wer ist mit dem „Wir“ gemeint? Vermutlich die Österreicher. Wir sind Papst!? Das haben vor 20 Jahren die Bayern gerufen. „Wir“ sind Stefan Fadinger, Christoph Zeller, David Spat. Das hört sich vermutlich ungewohnt und fremd an. Und doch: Stefan Fadinger gilt als einer der „Unsrigen“, als großer Sohn der heutigen Gemeinde St. Agatha. „Wir sind Fadinger“ ist nicht ganz so weit weg. Unsere Heimat, unsere Zugehörigkeit, unser Stolz, Selbstwertgefühl, unsere Mentalität, unsere Schuld, unsere Nachbarschaftskonflikte und Streitigkeiten, unsere Auseinandersetzungen und Kleinkriege, auch unsere Wertschätzung und Verachtung gegenüber anderen, unsere Vorurteile, auch unser Glaube und unsere Religion, unser Aberglaube und unser Unglaube, ob wir katholisch oder evangelisch sind, das ist nicht auf die unmittelbare Gegenwart beschränkt. Es gäbe uns nicht ohne Eltern, Großeltern und Vorfahren. Mein Urgroßvater kam aus Eschenau nach Haibach ob der Donau. Es sind nicht nur die Gene, es ist auch die Sprache, die Kultur und Tradition, die uns prägen. Und es wurden in der Bauernkriegszeit Weichenstellungen vorgenommen, die bis heute wirksam sind. „Wer nicht eine Vergangenheit zu verantworten und eine Zukunft zu gestalten gesonnen ist, der ist ‚vergesslich‘, und ich weiß nicht, wie man einen solchen Menschen packen, stellen, zur Besserung bringen kann.“ (Dietrich Bonhoeffer) „Die Güter der Gerechtigkeit, der Wahrheit, der Schönheit ... brauchen Zeit, Beständigkeit, ‚Gedächtnis‘, oder sie degenerieren.“¹

Die Bauernkriege von 1626 sind nicht unser Verdienst, nicht unsere Leistung, nicht unsere Errungenschaft, nicht unser Sieg oder unsere Niederlage, auch nicht unser Versagen, aber unsere Verantwortung. Karl Jaspers, Die Schuldfrage (1946): „Politische Freiheit beginnt damit, dass in der Mehrheit des Volkes der einzelne sich für die Politik seines Gemeinwesens mit haftbar fühlt, – dass er nicht nur begehrt und schilt, – dass er vielmehr von sich verlangt, Realität zu sehen und nicht zu handeln aus dem in der Politik falsch angebrachten Glauben an ein irdisches Paradies, das nur aus bösem Willen und Dummheit der anderen nicht verwirklicht wurde, – dass er vielmehr weiß: Politik sucht in der konkreten Welt den je gangbaren Weg, geführt von dem Ideal des Menschseins als Freiheit.“²

¹ Dietrich Bonhoeffer, Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft. Hg. Von Eberhard Bethge, Gütersloh 1985, 109f.

² Karl Jaspers, Die Schuldfrage, Heidelberg 1946, 104.

Wir können die Auseinandersetzungen von 1626 um soziale Gerechtigkeit, um Recht und Unrecht, um Macht und Teilhabe, um Krieg, Frieden und Gewalt, um Religionsfreiheit nicht eins zu eins auf heute übertragen. Es waren andere gesellschaftliche Konstellationen und kulturelle und religiöse Kontexte. Es ist aber unsere Verantwortung und unsere Aufgabe, heute die Gewalt zu überwinden, den Frieden zu suchen, Recht und Gerechtigkeit zu verwirklichen, Freiheit und ein gemeinwohlorientiertes Zusammenleben zu gestalten, heute zu glauben und das Evangelium zu leben.

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz